

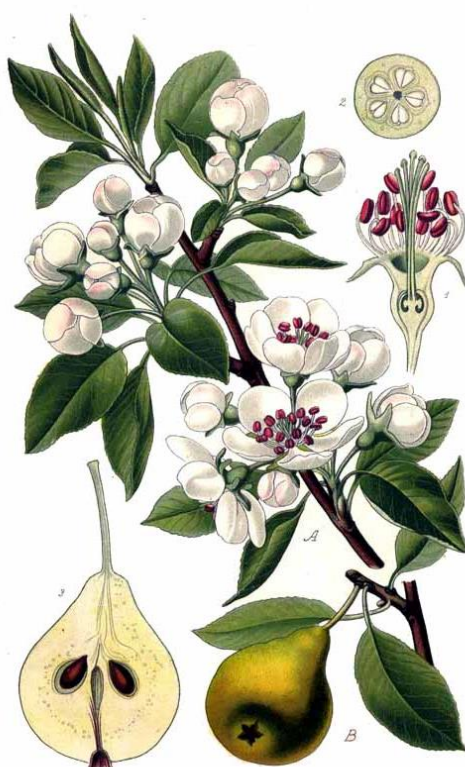
Gartentipps für November

Pflanze des Monats ist diesmal die Birne, mit wissenschaftlichem Namen *Pyrus communis* oder auch *Pyrus domestica*. Der doppelte Name resultiert aus der Schwierigkeit der Abgrenzung von Kultur- und Wildbirne (*Pyrus pyraster* oder ebenfalls *Pyrus communis*), was wiederum damit zusammenhängt, dass die Birne seit dem Neolithikum vom Menschen genutzt wird. Und da seit dieser Zeit munter zwischen Wild- und Kulturbirne hin- und hergekreuzt wurde, ist es heute nicht mehr wirklich klar ist, ob überhaupt von zwei getrennten Arten gesprochen werden kann. Die ursprünglich vorderasiatische Wildbirne wanderte in der nacheiszeitlichen Wärmezeit (ca. 5400-2500 vor unserer Zeit) bis nach Mitteleuropa, fehlt aber in Skandinavien und auf den Britischen Inseln. Systematisch gezüchtet wurde die Birne bereits im antiken Griechenland und so wird sie auch in der *Odyssee* mehrfach erwähnt. Den Weg nach Deutschland (oder vielmehr Germanien) fand die Birne auf übliche Weise via Römisches Reich. So beschrieb Plinius d. Ä. in seiner *Naturalis Historia* bereits vierzig verschiedene Birnensorten und gab auch Auskunft über zweckmäßige Veredelungsmethoden. Dieses Wissen blieb allerdings während des Mittelalters auf Adelshöfe und Klöster beschränkt und fand erst nach der Einführung des Buchdrucks eine weitere Verbreitung, so dass in der Folge die Zahl der unterschiedlichen Züchtungen stark anstieg. Heute geht man von etwa 5000 bekannten Sorten aus, von denen allerdings nur wenige kommerzielle Bedeutung haben.

Birnen sind etwas anspruchsvoller als Äpfel, was den Standort angeht, insbesondere die Spätsorten brauchen einen langen und warmen Herbst, um voll ausreifen zu können und kommen deshalb mit rauen Lagen eher schlecht zurecht. Da Birnen meist auf eine Quittenunterlage veredelt werden, sollte der Boden nicht

zu kalkhaltig und eher leicht sein. Ansonsten sollte man auch hier bei der Sortenwahl neben dem Geschmack vor allem auf Robustheit und Widerstandsfähigkeit gegenüber Krankheiten achten.

Der Rückschnitt von Stauden kann in den meisten Fällen bis zum Frühjahr warten. Über den Winter stehbleibende Stängel und Blätter halten den Schnee fest und dienen so als Frostschutz. Zudem bieten sie Unterschlupf und Nahrung für viele Tier-



Pl. 111. Poirier commun. *Pyrus communis* L.

arten. Bei einigen Pflanzen, wie zum Beispiel der Staudenpfingstrose, sollte man allerdings doch schon im Herbst zur Schere greifen. Hier beugt der bodennahe Rückschnitt einem Befall mit Grauschimmel vor, der am absterbenden Laub überwintert und sowohl Blüten als auch Blätter und Triebe schädigt. Gräser sollten generell immer erst im Frühjahr zurückgeschnitten werden, ansonsten drohen Feuchtigkeitsschäden und damit der Verlust der Pflanze. Vor allem hohe Gräser, wie beispielsweise das Pampasgras, können zum besseren Schutz gegen Feuchtigkeit zusammengebunden werden.

Johannisbeeren können auch durch Teilung vermehrt, beziehungsweise verjüngt werden. Dafür gräbt man den Busch aus und spült die Erde mit Wasser aus den Wurzeln. Anschließend wird der Wurzelballen an geeigneter Stelle mit einem scharfen Beil geteilt und die so entstandenen Teilstücke an einem neuen Platz wieder eingepflanzt. Dabei werden die Triebe eine Handbreit über dem Boden abgeschnitten, um einen möglichst buschigen Neuaustrieb anzuregen.

Die Rinde des Obstbaums ist der wichtigste Schutz des Baumes und sollte deshalb im Herbst gepflegt werden. Gerade die raue Borke älterer Bäume bietet idealen Lebensraum für Eigelege und Puppenespinnste. Deshalb sollte lose Rinde abgeschabt und entsorgt werden. Ein Weißanstrich verhindert eine erneute Besiedlung und bietet einen zusätzlichen Schutz gegen starke Temperaturschwankungen durch Sonnenbestrahlung bei Frost.

Fruchtmumien sollten jetzt unbedingt von allen Sträuchern und Bäumen entfernt werden, denn sie sind Träger von Viren und Pilzsporen, die auf ihnen überwintern und im Frühjahr den neuen Austrieb gefährden.

Kalkmangel im Herbst beheben. Der Spätherbst ist die günstigste Zeit, um den Kalkgehalt des Bodens zu überprüfen. Dies geschieht mit im Handel erhältlichen Test-Sets. Wird ein Mangel festgestellt, sollte der Boden aufgekalkt werden. Das im Kalk enthaltene Kalzium dient in erster Linie der Verbesserung der Bodenbeschaffenheit: Indem es kleinste Bodenbestandteile zu sogenannten Kalk-Ton-Humusteilchen verbindet, sorgt es für eine stabile Krümelstruktur und ein verbessertes Pufferungsvermögen. Zudem ist Kalzium ein wichtiger Bestandteil der pflanzlichen Zellwände. Ein Mangel an Kalzium führt zu deren Eintrocknen und verursacht so zum Beispiel Stippe bei Äpfeln oder Blütenendfäule bei Tomaten.